

Gottscheer Zeitung

Bezugspreise:

für Jugoslawien: ganzjährig 20 K., halbjährig 10 K.
für Österreich: ganzjährig 26 K., halbjährig 13 K.
für Amerika: 2.50 Doll. — Einzelne Nummern 70 h.

Gottschee, 1. Juli 1920.

Briefe ohne Unterschrift werden nicht berücksichtigt. — Zuschriften werden nicht zurückgestellt. — Berichte sind zu senden an die Schriftleitung. — Postsp.-Nr. 10.975. Anzeigen-Aufnahme u. Berechnung in der Buchdruckerei.

Das große Huldigungsfest in Laibach und die Deutschen.

Der Landespräsident Dr. Breje hat nachstehenden Aufruf an die Bevölkerung Sloweniens verlautbart.

An die slowenische Öffentlichkeit!

Seine königl. Hoheit der Thronfolger-Regent Alexander kommt am 26. Juni nach Laibach. Vom Volke selbst gerufen, betritt der Herrscher nach jahrhundertelanger Fron den befreiten slowenischen Boden.

Ich weiß, daß es der Worte nicht bedarf, um die tiefen Gefühle und das Erbeben unseres Herzens zu bekunden, das in Begeisterung pochen wird an diesen Tagen, wo Seine königl. Hoheit der Thronfolger, unseres Volkes Sohn, in unserer Mitte weilen wird.

Slowenien wird alles tun, um seinen heldenhaften und höchsten Sohn auf das feierlichste und herzlichste zu begrüßen.

Dr. Breje e. h.

Am 21. Juni traf der Thronfolger-Regent Alexander mit einem Sonderzuge in Agram ein. Die Reise durch Kroatien glich einer Triumphfahrt. Allenthalben fand sich das Volk scharenweise ein, um auf den Bahnstationen seinen begeisterten Huldigungsgruß zu entbieten. Und dann der unbeschreibliche Jubel in Agram! Seine königl. Hoheit erklärte nach der Ankunft im Banalpalais tief gerührt den Banalrat Dr. Th. Bošnjak: „Ein solch imposanter und herzlicher Empfang wurde mir in meinem Leben selten zuteil.“

Am 26. Juni erfolgte hierauf unter dem begeisterten Jubelorkane der gesamten Bevölkerung die Ankunft in Laibach. Sloweniens Hauptstadt hatte sich wie eine glücksstrahlende Braut geschmückt, sie prangte im festlichen Grün, auf jedem Hause flatterte die große Staats- oder Nationalflagge, jedes Fenster war mit Fähnchen geziert, die Balkone waren mit Nationalteppichen geschmückt und am Abend war die ganze Stadt festlich beleuchtet. Überall brausender Jubel, frenetische Ovationen, wahre Begeisterungstürme, enthusiastische Begrüßungen des Herrschers durch die Volksmassen! Eine besondere Note verliehen den Feierlichkeiten die zahlreichen Gruppen in Nationaltracht aus allen Gegenden Sloweniens. Ungemein rührend und ergreifend wirkte die Huldigung der Abordnungen aus den unerlösten Gegenden. Es war ein Fest, wie Laibach noch nie ein ähnliches gesehen; es herrschte ein Jubel und eine Begeisterung, wie sie unsere Landeshauptstadt noch nie erlebt hat. Das reiche Festprogramm kam zu voller, glänzender Entfaltung. Wie in Agram, so hat auch in Laibach der Regent die Herzen aller im Sturme erobert.

Auch die Deutschen des Landes brachten dem Thronfolger-Regenten ihren ehrerbietigsten Huldigungsgruß dar. Die Deutschen Sloweniens bekennen sich in unbedingter Treue zum Staate und zum Herrscherhause. Sie hegen den Ehrgeiz, als freie, aufrechte Männer mit den Gaben ihres Geistes und ihres Herzens ihrem neuen Vaterlande in Treue anzugehören, mit ihren offenen Herzen, die kein Falsch und kein Hehl kennen. Ihre Ergebenheit ist aber nicht etwa blinde, slavische Unterwürfigkeit, die sich unwürdigerweise selbst

wegwirft. Der Deutsche verbindet mit der Treue zum Staate und zur Dynastie die Treue zum eigenen Volke, denn nur in diesem Falle, als aufrechter, charaktervoller Mann, bleibt er auch seinem neuen Vaterlande ein vollwertiger Bürger. Leute ohne Charakter wären ja auch für den Staat kein Gewinn.

Im Namen Gottschees entboten beim feierlichen Empfange am 27. v. M. den ehrerbietigsten Huldigungsgruß die Herren Bürgermeister Alois Loy und Hochw. Dechant und Stadtpfarrer Ferd. Erker. Die Philharmonische Gesellschaft in Laibach hatte eine Huldigungsabordnung entsendet, welcher die Herren Zahnarzt Dr. Schweiger und Rechtsanwalt Dr. Luckmann angehörten, ferner waren aus deutschen Kreisen erschienen die Herren Graf Barbo, Gutsbesitzer Dr. Gallé und Fürst Windischgrätz.

Der Besuch des Thronfolgers in der kroatischen und slowenischen Hauptstadt darf nicht als ein landläufiger Fürstenbesuch aufgefaßt, er muß vielmehr als ein Ereignis ersten Ranges gewertet werden. Auch für die völkischen Minderheiten im Staate war er bedeutungsvoll, enthielt ja doch die Ansprache, welche Seine königl. Hoheit beim Gallabiner am 23. Juni in Agram hielt, folgende sehr bemerkenswerte Stelle: „Jeder Arbeiter kann auf Unterstützung und Schutz bei seiner Arbeit rechnen und jeder Bürger ohne Rücksicht auf seinen Stamm oder seine Religion weiß, ihm alle seine politischen Rechte ein für allemal sicher sind und daß die allgemeine Gleichberechtigung unser politisches Kredo geworden ist — und ich kann Sie außerdem noch versichern, daß auch schon heute der König der Serben, Kroaten und Slowenen von dem gleichen Gefühle der Gewogenheit gegenüber allen unseren Staatsbürgern durchdrungen ist.“

Das ist ein feierliches Gelöbniß der Gleichberechtigung für alle jugoslawischen Staatsbürger ohne Unterschied ihrer Volkszugehörigkeit, also auch für die sprachlichen Minoritäten. Wir haben dieses hochbedeutsame Herrscherwort mit ehrerbietigem Danke vernommen, es gereicht uns zur Beruhigung, zur Freude und Genugtuung.

Wir begrüßen dieses in feierlicher Stunde ausgesprochene politische Kredo Seiner königl. Hoheit des Thronfolger-Regenten als eine Frohbotschaft. Es wird uns hiedurch ein hellerer Blick in die Zukunft eröffnet, die unsere Freiheit voll anerkennen und unseren kulturellen Bestrebungen gerecht werden wird, denn das Wort der Herrschers wird ja kein leerer Schall bleiben. Wir werden aus dem Dunkel der Gegenwart herauskommen in das helle, beglückende Sonnenlicht freier Entfaltung und Entwicklung. Dem neuen Vaterlande, das seinen Stolz daran setzen wird, sich nach den Grundsätzen von Recht und Gerechtigkeit einzurichten und diese Gerechtigkeit auch gegenüber den völkischen Minderheiten walten zu lassen, werden wir Deutsche in hingebungsvoller Treue alle unsere Kräfte weihen, damit es blühe, wachse und gedeihe.

Und so stimmen denn auch wir Deutsche aufrichtigen Herzens in den allgemeinen Jubel ein und rufen: Heil dem Wahrer und Schützer der Gleichberechtigung, Heil Seiner königl. Hoheit dem Thronfolger-Regenten Alexander, unserem künftigen Königl.

Der Keim der Revolutionen.

„Der Keim der Revolutionen liegt nicht in der Sklaverei und nicht im Elend. Der Keim der Revolutionen liegt in den Gelüsten der Menge, welche von den Demagogen überreizt und zum eigenen Vorteil ausgebeutet werden. Ihr werdet sein wie die Reichen, das ist die Formel der sozialen Revolutionen gegen die wohlhabenden Klassen. Ihr werdet sein wie der Adel, das ist die Revolutionsformel der Wohlhabenden gegen die Aristokraten. Ihr werdet wie Könige sein, das ist die Formel der Aristokraten gegen die Könige. Endlich, ihr werdet sein wie Götter, das ist die Empörung des ersten Menschen gegen Gott. So lauten die Revolutionsformeln von Adam, dem ersten Empörer, bis auf Proudhon, den letzten Bösewicht.“

Das sind Worte, die Donoso Cortes am 4. Jänner 1849 in den spanischen Cortes sprach, und diese Worte sagen die volle Wahrheit. Der menschliche Hochmut, die menschliche Hoffart ist es, aus welcher der Geist der Empörung hervorkommt. Aus diesem Hochmüte entspringt auch der Gleichheitswahn, ein Schlagwort, das schon die französische Revolution unter die Massen geworfen hat und das neuerdings in den Geistern wieder die größten Verheerungen hervorruft. Die Propheten und Verkünder dieser erträumten Gleichheit sind doch selbst zumeist Naturalisten und übersehen es oder wollen es übersehen, daß es auch in der Natur keine Gleichheit gibt, daß die Gesetze des organischen Seins grundsätzlich nur die Verschiedenheit, die Abstufung kennen, daß sie den Wettstreit und die Auslese fordern. Und so sind auch die Menschen verschieden nach Rasse, Anlage, Begabung, Charaktereigenschaften usw. Die Verschiedenheit der bürgerlichen Stände ist eine natürliche Erscheinung, die letzten Endes auf göttlicher Anordnung beruht, „denn den Großen und Kleinen hat Gott erschaffen“ (Weish. 6, 8). Die organische Gliederung der Menschen in der Gesellschaft und im Staate hat ebenfalls diese Ungleichheit zur Voraussetzung, denn wenn alle die gleichen Herren spielen und keiner des anderen Diener sein wollte, würden sich Staat und Gesellschaft in ein Chaos auflösen. Gesezt den unmöglichen Fall, daß alle Menschen eines Tages das gleiche Vermögen hätten, so wäre das morgen und übermorgen schon nicht mehr der Fall. Der Kluge, der Sparsame würde es vermehren, der Unbegabte, Läßige, Träge würde im Erwerb zurückbleiben und die alte Ungleichheit wäre wieder da.

Über die Armen und Geringen schreibt Papst Benedikt in einem an Bischof Marcelli von Bergamo gerichteten sozialen Erlaß (datiert vom 11. März 1920): „Sie sollen sich überzeugt halten, daß, so sehr sie auch mit eigenem Fleiß und mit Hilfe guter Leute emporkommen, ihnen dennoch ebenso wie anderen Menschen immer noch genug Leiden übrig bleiben. Wenn sie daher weise sein sollen, werden sie nicht vergebens höher hinaus wollen, als ihnen erreichbar ist, und jenes Ungemach, dem sie nicht entgehen können, mit Ruhe und Sturmut ertragen.“

Auch die wahre Demokratie kennt keine Allgleichheit; sie will nichts anderes, als den Enterbten und Besitzlosen die Möglichkeiten zum Aufsteigen freilegen, den Weg zum Hinauf möglichst frei lassen von den Beschränkungen und Hemmungen erstarrter Systeme. Vollkommen besiegt und über-

wunden werden aber diese Hemmungen nie, denn auch die besten Gesetze und Einrichtungen können willensschwachen, trägen und minderwertigen Elementen nur wenig helfen.

In diesem Zusammenhange möchten wir auch eine falsche Anschauung richtigstellen, die sich im Laufe der letztvergangenen Monate da und dort in unsere ländliche Bevölkerung eingeschlichen hat. Es ist dies die Meinung von der Vereinbarkeit der sozialdemokratischen und kommunistischen Grundsätze mit der katholischen Lehre und Disziplin. Man hörte damals auf dem Lande manchmal das Wort: Wenn ich auch der sozialdemokratischen Organisation als Mitglied beigetreten bin, bleibe ich dabei doch ein guter Christ und treuer Katholik. Das ist eine Selbsttäuschung. Es kann einer nicht zugleich ein guter Katholik und ein richtiger Sozialdemokrat oder Kommunist sein. Eines von beiden ist dann unecht, entweder das Christentum oder die Sozialdemokratie. Bei der Jubiläumsversammlung des oberösterreichischen Katholischen Volksvereines in Linz am 4. Mai d. J. äußerte sich der Linzer Bischof Dr. Gföllner in einer großzügigen Rede über das Verhältnis des Katholizismus zur Sozialdemokratie wie folgt: „Zwei Systeme stehen sich heute unvereinbar und unversöhnlich gegenüber: Katholizismus und Sozialismus. Der wahre katholische Sozialismus, wie ihn Leo XIII. gekennzeichnet hat, ist aufgebaut auf dem Gottesgedanken und auf dem überragenden Wert der geistigen Güter über bloße Produktionsgüter; er strebt den harmonischen Ausgleich und die friedliche Versöhnung der verschiedenen Klassen und Standesinteressen auf der Grundlage der sozialen Gerechtigkeit und sozialen Liebe an und weiß nichts von der Diktatur einer einzelnen Gesellschaftsklasse, weder einer obersten noch untersten; er rechnet mit der von Gott selbst gewollten Ungleichheit der Menschen, die daher weder gleiche Rechte noch gleiche Pflichten haben. Das Privateigentum ist ihm heilig, denn es ruht darauf die Sicherheit und der geordnete Bestand der Gesellschaft; heilig ist ihm auch die Ehe, welche die heilige Aufgabe hat, nicht bloß Menschenkinder in die Welt zu setzen, sondern Gotteskinder für den Himmel heranzuziehen. Der heutige antikatolische Sozialismus der Sozialdemokraten dagegen ist aufgebaut auf der größten und größten Häresie der Weltgeschichte, auf dem Materialismus. Er ist in seinem innersten Kern atheistisch (gottlos), ist ausgesprochener Klassenkampf, verkennt die natürlichen Grundlagen der Gesellschaft, weshalb er allen gleiche Rechte zuerkennt ohne Unterschied des Geschlechtes, Standes und Berufes; er ist ein Gegner des Privateigentums und erklärt in seinem neuesten Linzer Programm zur Verfassungsfrage das Eigentum ausdrücklich als von der staatlichen Rechtsordnung vertrieben; er sieht in der Ehe einen rein bürgerlichen Vertrag, er kennt nur die Gerechtigkeit, wenigstens dem Namen nach, verkennt aber die viel größere Macht und Notwendigkeit der Liebe zur Sicherung und Förderung der Gesellschaft; er führt endlich in seinen letzten Konsequenzen zum Kommunismus und Bolschewismus, zur absoluten Diktatur des Proletariats, d. h. der Parteibajonette. Man braucht diese wesentlichen Gedanken nur auszusprechen, um die vollständige Unvereinbarkeit von Katholizismus und modernem Sozialismus zu erkennen.“

Mögen diese Worte auch in unseren Volkskreisen beherzigt werden. Der Prophet Isaias, der es mit seinem Volke so gut gemeint, sagte einst zu demselben: „Mein Volk! Die dich selig preisen, betrügen dich und weisen dich die Wege des Verderbens!“ Solche falsche Wegweiser haben in letztvergangener Zeit auch unser braves Volk zu verführen gesucht. Wölfe drangen ein, angetan mit Schafspelzen. Die Verführungskünste der roten Apostel hatten aber glücklicherweise nur einen vorübergehenden Scheinerfolg; man hat sie bereits fast überall in ihrer wahren Gestalt erkannt. — Vielleicht hat die entschiedene Stellungnahme unseres Blattes gegen die revolutionären Tendenzen anfangs mancherseits Mißfallen erregt. Das mußten wir um der guten Sache willen hinnehmen und es ist ja auch nunmehr schon überall die Ernüchterung eingetreten. Es wäre unsererseits eine Feigheit gewesen, hätten wir aus Furcht, da und dort vorübergehend anzustoßen, geschwiegen. In solchen Zeiten muß man den Mut aufbringen, gegen den Strom zu schwimmen. Wir waren stets bestrebt, ein treuer Berater unseres Volkes zu sein und wollen dies mit Gottes Hilfe auch fernerhin bleiben.

Wir schließen mit den Worten, die Donoso Cortes in einer Staatsrede über die allgemeine

Lage Europas gesprochen hat: „Das Radikalmittel gegen die Revolution und den Sozialismus ist allein im Katholizismus, weil der Katholizismus die einzige Doktrin, welche im absoluten Widerspruch dagegen. Was ist der Katholizismus? Weisheit und Demut. Was ist der Sozialismus? Hochmut und Barbarei. Der Sozialismus ist, wie Nabuchodonosor, König und Tier zugleich.“ — Einzig und allein das volle Beharren auf allen Lehren des Christentums kann uns aus dem vollen Zusammenbruch der modernen Kultur retten. Wer daher unglücklicherweise sein eigenes Christentum über Bord geworfen hat, vergesse sich wenigstens nicht so weit, es auch bei seinen Mitmenschen untergraben und zerstören zu wollen, sonst sagt er den Akt ab, auf dem er selbst sitzt.

Gründung.

Der wichtigste Zweck des Anbaues von Gründungsplanzen ist der, den Boden mit Stickstoff zu bereichern. Um alle Zwecke, die wir durch die Gründung erreichen wollen, auch tatsächlich zu erzielen, ist von den Gründungsplanzen zu verlangen, daß sie große Mengen Luftstickstoff sammeln, große Massen liefern, schnellwüchsig sind, und möglichst billig soll der Same sein. Diesen Anforderungen entsprechen nur die Schmetterlingsblütler. Unter ihnen sind die bekanntesten für unsere Verhältnisse die Pferdebohne (Boan), Ackererbse (die runde kleine), die Wicke (Wüpsche). Die Wicke kommt im Korn, Weizen als Unkraut vor. Sie hat gefiederte Blätter, runden schwärzlichen Samen. Auch der Klee eignet sich zu diesem Zwecke, der Rotklee und der Weißklee (schwedische Klee). Die Gründungsplanzen sollen, um einen gleichmäßigen dichten Pflanzenstand zu erlangen, immer im Gemenge von Pferdebohnen, Ackererbse und Wicken gegeben werden. Gäbe man die Bohne allein, so könnten zu große Lücken entstehen. Die Erbsen und Wicken haben eine größere Ausdehnung, füllen alle Lücken gleichmäßig aus, neigen durch ihre Schwere leicht zur Lagerung, vor der sie die Bohne durch ihre harten Stengel schützt. Die Gründungsplanzen sollen gleich nach der Ernte des Getreides angebaut werden. Nach Mitte August wird es sich nicht mehr recht lohnen, da die Vegetationsperiode schon zu kurz sein wird. Der Klee hingegen wird immer als Einsaat gegeben, im Herbst schon oder zeitlich im Frühjahr. Die Stoppelsaat ist nicht besonders zu düngen, sondern die Kaliphosphatdüngung soll zur Hauptfrucht so groß bemessen werden, daß die Nachfrucht noch reichlich davon vorfindet. Auf ein Joch Acker gibt man 40—70 kg Phosphorsäure in Form von Thomasmehl und ebensoviel Kali. An Phosphorsäure und Kali braucht man keinen Verlust zu befürchten, da diese Nährstoffe vom Boden absorbiert (festgehalten) werden, und wenn schon mehr als nötig gegeben, würde diese der nächsten Kultur nützen. Anders verhält sich aber der Stickstoff. Dieser muß erst in Salpeter übergeführt werden, u. zw. mittels mikroskopisch kleiner Lebewesen, die man mit freiem Auge gar nicht wahrnehmen kann. Diese Lebewesen arbeiten in einem durchlüfteten Boden viel schneller, als in einem kalten Tonboden. Weil aber die Salpetersäure ein Hauptnährstoff der Pflanzen ist und vom Boden nicht festgehalten wird, sondern im Bodenwasser gelöst bleibt und auf diese Weise in den Untergrund geschwemmt werden kann, muß man deren Bildung verhüten. Dies geschieht, indem man die Gründungsplanzen auf Tonboden schon im Herbst einadert, auf Sandboden hingegen erst gegen Ende Winter oder Anfang Frühjahr hinaus. Durch diese Düngung ist es möglich, die schlechtesten Böden in gute zu verwandeln. So hat man in Norddeutschland Quarzböden, die man sonst nie hätte der Kultur zuführen können, in fruchtbares Ackerland verwandelt. Im Grazerfeld, unweit der Mur, hat man Versuche schon 25 Jahre hindurch gemacht und die besten Resultate erzielt. Im Gottscheerlande, wo die Grundstücke soweit verstreut sind und manchmal schöne Flächen sind, die sehr wenig eintragen, nur weil die Zufahrt zu weit ist und durch die schlechten Wege geradezu unmöglich gemacht wird, lohnen sie sich nicht einmal mehr eines Zaunes, viel weniger einer Bearbeitung. Wie kam es aber doch, daß, wie unsere Vorfahren erzählten, da und dort auf den Hügeln Acker gewesen sind und jetzt nicht mehr? Sollten unweit Viehstände (Ziegen) gewesen sein, mit deren Mist erde man diese Acker düngte? Heute existiert beides

nicht mehr. Es wuchert nur noch ein Gestrüpp auf den Plätzen, das Menschen und Vieh fernhält, wohl aber einen ungestörten Aufenthalt den Bären und Wölfen geben kann. Wollte sich jede Gemeinde zu diesem Zwecke herbeilassen, ein Versuchsfeld zu gründen, dann möchte die Praxis, ohne viel Worte dabei zu verlieren, selbst die Sache klären, der Erfolg würde unser eigener Nutzen und Lohn sein. Unsere Felder könnten erweitert werden, es möchte der selbmächtige Futterbau folgen, der unsere Acker von der einseitigen Ausnutzung schonen und unseren Rühen durch besseres Futter billigere Arbeitskraft in ihrer Milchleistung Ansehen verleihen und besonders uns zu dem vielersehnten Brote, um das wir täglich bitten, verhelfen würde. Vor dem Kriege hieß es allgemein, es lohnt sich nicht, man kauft es billiger. Heute sind wir mehr auf uns selbst angewiesen. Da mit dem Hausrhandel doch eine große Einnahmequelle uns entzogen wurde, müssen wir unserem armen, mancherorts auch recht kargen Boden mehr Interesse zuwenden, um den Bauern in Steiermark oder sonst irgendwo gleich zu kommen, von dessen schönen Kornfeldern gar mancher viel zu erzählen weiß. Morscher.

Aus Stadt und Land.

Gottschee. (Vom Justizdienste.) Herr Dr. Schaubach, Bezirksrichter in Tschernembl, wurde zum Landesgerichtsrat extra statum ernannt und dem Kreisgerichte in Marburg zugewiesen.

— (Abschied.) Am 26. Juni verließ Herr Werksdirektor Josef Stöckl mit Familie unsere Stadt, um demnächst die Leitung des ebenfalls der Trifailer Kohlenwerksgesellschaft gehörigen Kohlenwerkes in Krapina (Kroatien) zu übernehmen. Mit schwerem Herzen ist Herr Direktor Stöckl von dem liebgewonnenen Gottschee geschieden — als ein Opfer des Umsturzes. Durch nahezu 20 Jahre hatte er als Verwalter und sodann als Direktor das hiesige Kohlenwerk mit Umsicht, Tatkraft und bestem Erfolg geleitet und das Gedeihen desselben aufs kräftigste gefördert. Die Entwicklung des Kohlenwerkes machte unter ihm infolge Einführung und Verwendung der Baggermaschinen beim Tagbau und der Erweiterung des Grubenbaubetriebes wesentliche Fortschritte. Auch das neue stattliche Werksdirektions-Gebäude erstand und macht dem Geschmack des Erbauers alle Ehre. Die Zahl der Arbeiterschaft wurde immer mehr vermehrt und es muß Herrn Direktor als besonderes Verdienst angerechnet werden, daß in der Arbeiterschaft stets die Ruhe und Ordnung vollkommen aufrechterhalten blieben und keinerlei Ruhestörungen vorkamen. Mit der Bevölkerung unserer Stadt wußte der Herr Direktor immer aufs beste auszukommen und in schönstem Einvernehmen zu leben, weshalb er sich auch der allgemeinen, ungeteilten Beliebtheit erfreute. Sein biederes Kärntner Herz schlug unseren Gottscheer Herzen warm entgegen und dieses Gefühl wurde von uns in gleicher Weise erwidert. Seit 1907 gehörte der Herr Werksdirektor der Stadtgemeindevertretung als Mitglied an, und zwar zuerst als Inhaber der Virilstimme, sodann als gewähltes Ausschußmitglied. Sein Scheiden von Gottschee wird allgemein sehr bedauert. Indem wir Herrn Direktor Stöckl diesen Abschiedsgruß bieten, wünschen wir ihm und seiner Familie aus vollem Herzen bestes Wohlergehen an seinem neuen Bestimmungsorte. Möge ihm und den Seinen Gottschee stets in freundlicher Erinnerung bleiben.

— (Der Genossenschaftler) wirft uns vor, daß wir „eine Gruppe Spekulanten“ in Schutz nehmen, weil wir gegen die Heße gegen die beabsichtigte Gründung einer Spinnerei und Weberei in Gottschee auftraten. Wir glauben, daß Leute, die vermöge ihrer Kapitalkraft und ihres Wagemutes daran gehen, ein Unternehmen zu schaffen, das der Stadt zum unbestreitbaren Vorteile gereicht und für die Bevölkerung Verdienst und Erwerb schafft, nicht verdienen, „Spekulanten“ im üblen Sinne des Wortes genannt zu werden. Wir sind auch überzeugt, daß dieses Unternehmen nicht ein bloßes Projekt bleiben, sondern tatsächlich ins Leben treten wird, und zwar schon heuer, während andere umherstirrende Projekte, wie die Bauernbank, Dampfmühle, Dampfsäge, Möbelfabrik, Viehversicherung und Schweineversicherung wahrscheinlich noch lange, lange auf ihre Verwirklichung warten lassen, weil es sowohl an den nötigen Geldmitteln als auch an den richtigen Männern zur Durchführung fehlen dürfte.

— (Fiasco!) Sonntag, den 27. Juni, trafen die Führer des rechten Flügels der Sozialdemokraten, Herren Kristan und Prepeluh, hier ein und hielten im sozialdemokratischen Arbeiterheim eine Versammlung ab, die aber herzlich schlecht besucht war, also einem Fiasco gleich kam. Daß man sich zu diesem Zwecke gerade den Festtag der Huldigung Sloweniens gegenüber dem Thronfolger-Regenten aussuchte, sieht wie eine Art von Demonstration aus. Hoffentlich wird man nicht wieder uns Gottscheern das in die Schuhe schieben wollen, was slowenische Sozialdemokraten in unseren Mauern veranstaltet haben.

— (Raiffeisenkasse.) Es wird hiemit daran erinnert, daß im Juli die halbjährigen Darlehenszinsen einzuzahlen sind.

— (Ein falsches Gerücht.) Da und dort geht bei uns das ganz falsche Gerücht herum, daß sämtliche Gottscheer gezwungen werden würden, binnen zwei oder drei Jahren aus Jugoslawien auszuwandern. An diesem Gerücht ist kein Wort wahr. Jeder Staatsbürger in Jugoslawien, der schon vor dem 1. Jänner 1910 die Zuständigkeit im jetzigen Jugoslawien besaß — also sämtliche Gottscheer — wird zufolge der Friedensbedingungen an und für sich, und ohne darum erst ansuchen zu müssen, jugoslawischer Staatsbürger und niemand hat das Recht, ihn aus seiner Heimat und seinem Vaterlande zu vertreiben. Den nicht-slawischen Staatsbürgern Jugoslawiens steht aber nach den Friedensbedingungen auch das Optionsrecht zu, d. h. sie können, wenn sie wollen, sich auch für die deutschösterreichische Staatsbürgerschaft entscheiden. Das ist aber ihre freie Wahl. In diesem Falle müssen sie binnen zwei Jahren nach dem Inkrafttreten des Friedens nach Deutschösterreich überfiedeln. Dieser Fall wird aber bei uns gewiß nur ganz ausnahmsweise vorkommen, denn niemand verläßt leichten Herzens Staat und Heimat.

— (Der Vertrag mit dem Fürsten Auersperg nicht genehmigt.) Nach einer amtlichen Meldung hat der Minister Dr. Krizman den bekannten Holzabstoßungsvertrag zwischen dem Fürsten Auersperg und den heimischen Holzverwertungsgesellschaften Pannonia und Sava für ungültig erklärt. Bekanntlich war dieser Vertrag insbesondere von sozialdemokratischer Seite auf das heftigste angefeindet worden. Die Führer der Sozialdemokraten wollten eben die wirtschaftlichen Vorteile lieber den kroatischen Juden und dem auswärtigen Großkapital zuschanzen als der heimischen Bevölkerung. Die heimischen Leute sind ihr nur gut zur Handarbeit, zum Holzfällen, Sägen usw., den Unternehmergeinn sollen aber ausschließlich nur fremde Leute einsacken. Wird da nicht auch endlich einmal der Tag der Abrechnung kommen?

— (Der Vidov dan) am 28. Juni wird als Staatsfeiertag zur Erinnerung an die Schlacht auf dem Amselfelde (Kosovo polje) im J. 1389 im ganzen Königreiche SPS festlich begangen. In der hiesigen Stadtpfarrkirche wurde am 28. Juni um 9. Uhr vormittags ein feierlicher Gottesdienst (Requiem) zelebriert, dem die Staatsbeamten, eine Abordnung der Gemeindevertretung, die Schuljugend usw. und viele Andächtige beiwohnten.

— (Keine Anmeldung von Käufen und Verkäufen notwendig.) Nach § 62 des Gesetzes über die Kriegsgewinnsteuer vom 6. April 1920 und nach einer jüngst erlassenen Verordnung des Finanzministers hätten die Anmeldungen von Käufen und Verkäufen bei der Bezirkssteuerbehörde bis 30. Juni l. J. erstattet werden sollen. Diese Verordnung wurde nun jedoch durch eine telegraphische Weisung des Finanzministeriums vom 22. Juni zurückgenommen. Es ist also nicht nötig, jetzt diese Anmeldung zu erstatten.

— (Errichtung einer Ziegelei.) Herr Heinrich Hönigmann in Gottschee hat bei der politischen Behörde um die Bewilligung der Errichtung einer Ziegelei in der Rosenhofgasse ange sucht. Die diesbezügliche Amtshandlung an Ort und Stelle (Lokalaugenschein) findet am 6. Juli l. J. statt.

— (Die Preßheze gegen den Fürsten Auersperg.) Gewisse Laibacher Blätter gefielen sich in der letzten Zeit in einer ganz unangebrachten und unbegründeten Heze gegen den Fürsten Karl Auersperg. Ohne auch nur den Schatten einer Begründung anzuführen, ohne irgend eine Tat oder auch nur ein Wort zum Beweis hiefür erbringen zu können, stellten sie den Fürsten als einen Feind der Slowenen hin.

Wer die politische Richtung des Fürsten kennt und seine Reden im Gedächtnisse hat, weiß, daß das gerade Gegenteil der Fall ist. Schon vor mehreren Jahren ist der Fürst in einer bekannten, damals Aufsehen erregenden Rede für eine gründliche Revision der Politik den Südslawen gegenüber und für die Umgestaltung Oesterreich-Ungarns in einem trialistischen Staat eingetreten. unbekümmert um den Widerspruch, den seine Anschauungen in der Wiener Presse hervorriefen, Fürst Auersperg ist ja bekanntlich ein eigenständiger Charakter von unerschrockener Gesinnung, der, wenn es seiner Überzeugung Ausdruck zu geben gilt, auch gegen den Strom der jeweiligen öffentlichen oder Preßmeinung zu schwimmen versteht und vermag. Die kroatische Presse hob die damalige Herrenhausrede des Fürsten lobend hervor und nun möchten ihn gewisse Laibacher Blätter ganz unbegründeterweise zum Feind der Slowenen und Südslawen stempeln. Unbegreiflich!

— (Religionshaß und Unbuddsamkeit.) In Mailand haben die Sozialisten am Fronleichnamstage die Prozessionsteilnehmer mit Messern und Stöcken überfallen und die Fahnen zerrissen. Der Gemeinderat befindet sich dort in den Händen der Sozialisten. So würde es auch bei uns zugehen, wenn die Sozialdemokraten und Kommunisten ans Ruder kämen, denn Religion ist ja diesen Leuten „Privatsache“.

— (Einen Weltbund gegen die Juden) will man in Wien ins Leben rufen. In wirtschaftlicher, sittlicher und religiöser Beziehung haben die Juden schon so einen gewaltigen Einfluß erlangt, daß eine gemeinsame Abwehr unbedingt notwendig ist. Die Sozialisten wollen angeblich dem Arbeiter aufhelfen, in Wirklichkeit sind diese doch nur die Steigbügelhalter der Juden.

— (Aus der neuen Gemeindevahlordnung.) Im „Arabni List“ vom 8. Juni wurde die neue Gemeindevahlordnung für Slowenien veröffentlicht. Die Hauptpunkte dieser Wahlordnung (Listenvahl usw.) sind ohnedies schon bekannt und auch in unserem Blatte seinerzeit besprochen worden. Wir beschränken uns demnach hier auf die Mitteilung einiger wichtiger Bestimmungen. Das Wahlrecht haben nach § 1 alle jene 21 jährigen Staatsbürger männlichen und weiblichen Geschlechtes, welche wenigstens schon ein Jahr ihren ordentlichen Wohnsitz in der Gemeinde haben. In den Gemeindeauschuß als Ausschußmitglieder oder Ersatzmitglieder können alle Personen männlichen oder weiblichen Geschlechtes gewählt werden, die das 24. Lebensjahr vollendet haben (§ 5). In Gemeinden mit weniger als 500 Einwohnern besteht der Gemeindeauschuß aus 10 Ausschußmitgliedern und 10 Ersatzmitgliedern, in Gemeinden von 500 bis 2000 Einwohnern aus 16 Ausschuß- und ebenso vielen Ersatzmitgliedern, in Gemeinden mit 2000 bis 5000 Einwohnern (z. B. in der Stadtgemeinde Gottschee) aus 24 Ausschuß- und ebenso vielen Ersatzmitgliedern (§ 8). Die Wahl geschieht durch Kandidatenlisten und es besteht Wahlpflicht. Wer ohne triftigen Grund zur Wahl nicht erscheint, ist strafbar. In Gemeinden, wo nur eine einzige gültige Kandidatenliste besteht, proklamiert der Gemeindevorsteher ohne Wahlen sämtliche Kandidaten, die in dieser Liste enthalten sind, als gewählte Ausschuß- bzw. Ersatzmitglieder. Als Wahltag ist ein Sonntag zu bestimmen. Der Ausschank von alkoholischen Getränken ist am Tage der Wahl und am Tage vorher in der ganzen Gemeinde verboten. Zum Gemeindevorsteher oder in den Gemeinderat dürfen aktive Staatsbeamte und öffentliche Beamte, Unterbeamte und Diener, Geistliche und Frauenspersonen nicht gewählt werden.

— (Rückkehr der ostsibirischen Kriegsgefangenen.) Die Vorkehrungen, die von der ganzen zivilisierten Welt getroffen wurden, lassen hoffen, daß im September die letzten der in Ostsibirien in Gefangenschaft schmachtenden heimkehren werden. Der Rücktransport ist keine Geld-, sondern eine reine Transportfrage und mit dem Transportwesen steht es in Rußland sehr schlecht. Das amerikanische und internationale Rote Kreuz hat 3 Millionen Dollar zur Verfügung gestellt und die Summe wird genügen, um den Rücktransport aus Ostasien zu bewerkstelligen.

— („Leibet Vollblutdeutsche!“) Diesen beherzigenswerten Mahnruf richtet das in Neusatz erscheinende serbische Blatt „Dunav“ an die Deutschen Jugoslawiens, indem es in seiner Nummer vom 11. Juni schreibt: Vaterland nennt das hiesige deutsche Blatt unser Königreich gelegentlich der Unterfertigung des ungarischen Frie-

dens. Mit diesem einen Worte, mit dieser kurzen Anerkennung werden sich die Deutschen allgemeine Sympathien erwerben. Liebet das Vaterland, aber bleibet Vollblutdeutsche, denn euer neues Vaterland ist ein Land der Freiheit und der Demokratie! Entwickelt euch in eurer Kultur und in eurem Volkstum, und wie sich die „Razen“ mit den „Schwabern“ bisher vertragen haben, wird auch die gemeinsame Mitarbeit am Fortschritte des Staates nicht ausbleiben. Die deutsche Energie und die fleißigen deutschen Hände werden immer gut kommen.

— (75 Waggon Schweine) können, einer Ermächtigung des Ministerrates zufolge, aus Agram nach der Tschechoslowakei ausgeführt werden. Als Gegenleistung sind 25 Waggon Zucker einzuführen.

— (Keine Reisepässe im Inlande.) Künftighin sind für Reisen im Inlande keine Reisepässe mehr erforderlich, wohl aber wird jeder Reisende stets seine Legitimation bei sich tragen müssen.

— (Eine Verordnung gegen den Schmuggel) veröffentlicht das Amtsblatt vom 15. Juni l. J. Der Schmuggel wird im allgemeinen von den politischen Behörden geahndet und mit einer Geldstrafe von 500 bis 20.000 K und mit Arrest von acht Tagen bis zu sechs Monaten bestraft, unter erschwerenden Umständen mit einer Geldstrafe bis zu 100.000 K und mit Arrest bis zu einem Jahre. Nur in zwei Fällen sind die Zollbehörden selbst zur Bestrafung des Schmuggels zuständig: 1. wenn jemand am Zollamte vorbei zollpflichtige oder verbotene Ware ins Ausland zu schmuggeln versucht, und 2. wenn einer zu diesem Zwecke in Orten zwischen der Zolllinie und dem Zollamte Nebenwege zu benützen trachtet.

— (Erhöhung der Exekutionsgebühren für rückständige Steuern.) Es wurde angeordnet, daß von jetzt an als Exekutionsgebühren für rückständige Steuern in Slowenien und Dalmatien folgende Gebühren eingehoben werden: Für eine Mahnung von jeder halben Krone 4 Heller, für eine Pfändung von jeder halben Krone 2 Heller und zwar derart, daß die Gebühr für eine Mahnung wenigstens 50 Heller, für Pfändung oder Verkauf wenigstens 1 Krone beträgt. Alle bisherigen Verordnungen, welche mit dieser Bestimmung im Widerspruche stehen sollten, werden aufgehoben.

— (Die Gründungsfeier des Schwäbisch-Deutschen Kulturbundes.) Am 20. Juni fand in Neusatz die gründende Versammlung des Schwäbisch-Deutschen Kulturbundes statt. Schwäbisch-Deutsch heißt der Bund, weil er zunächst die Schwaben des Banates und der Batscha unter seinem Banner vereinigen will. Für die Schwaben dortselbst bedeutet der Tag des Friedensschlusses mit Ungarn gewissermaßen die Wiedergeburt ihres Volkes nach 200 jähriger harter Fronarbeit unter magyarischem Drucke, die Freiheit ihrer deutschen Muttersprache und ihrer kulturellen Entwicklung. Die Schwaben haben ein neues Vaterland gefunden und sich als Volk selbst gefunden. Aber nicht nur für die Banater Schwaben soll der Kulturbund ein geistiger Vereinigungspunkt, eine Stätte kulturellen Schaffens und Wirkens, ein Hort des deutschen Volkstums sein, es ist vielmehr dadurch der Grundstein gelegt worden zu einem Gebäude, das allen deutschen Staatsbürgern Jugoslawiens Schutz und Unterstand bieten soll. Darum haben auch wir Gottscheer das Gründungsfest des Bundes in Neusatz, das einen glänzenden Verlauf nahm, mit wärmster Teilnahme begleitet und der Herr-Bürgermeister der Stadt Gottschee hat in einem Schreiben an den Festausschuß die Gründung des Bundes aufs herzlichste begrüßt. Die Deutschen Jugoslawiens, die Staatstreue und Volkstreue vereinigen, wissen auch der Zentralregierung in Belgrad aufrichtigen Dank dafür, daß sie die Gründung des Bundes nicht nur nicht erschwert, sondern in wohlwollender Weise gefördert hat. Der Kulturbund betreibt keine Politik. Es finden sich in ihm Deutsche aller Parteien. Er will ausschließlich die kulturellen und wirtschaftlichen Hochziele unseres Volkes verwirklichen. Möge die Haltung Belgrads gegenüber dem Kulturbunde auch auf die slowenische Öffentlichkeit entsprechend einwirken. Die Gillier Zeitung schreibt: „Die Serben fühlen sich stark und eigenwüchsig genug, daß sie eine andere Nation neben sich nicht nur dulden, sondern deren Emporblühen zum eigenen Vorteil sogar begünstigen und fördern. Ihr Beispiel, das in der ungeführten Entfaltung des Schwäbisch-Deutschen Kulturbundes bedeutungsvollen Ausdruck findet, kann dazu führen,

daß auch in unseren Gegenden die Deutschen in absehbarer Zeit zumindest geachtet werden und daß auch ihnen als numerisch Schwächeren einmal noch erträglichere Lebensbedingungen geboten werden.“

— (Der Lehrerkongress in Belgrad.) Es finden große Vorbereitungen statt, um die Lehrer, die aus ganz Jugoslawien zu dem Kongresse, der am 17., 18. und 19. Juli in Belgrad abgehalten wird, kommen werden, festlich zu empfangen.

— (Die heurige Ernte in Jugoslawien.) wird auf 1 1/4 Million Waggon Weizen und Mais geschätzt.

— (Die grüne Internationale.) Nach einem Berichte des bayrischen Bauernführers Heim sind die Vorarbeiten für die Gründung des grünen internationalen Bundes sämtlicher Bauern der Welt mit dem Sitze in Haag (Südholland) beendet. Am 6. Juli findet zu diesem Zwecke in Passau (Bayern) eine Konferenz der deutschen, österreichischen, ungarischen, belgischen, holländischen, schwedischen, norwegischen, bulgarischen und rumänischen Bauernführer statt.

— (Rechte und Pflichten der nationalen Minderheiten.) In seiner Nummer vom 3. Juni l. J. schreibt das Neusager demokratische (serbische) Organ „Jedinstvo“ in seinem Leitartikel „Neue Zeit für die Vojvodina“ unter anderem: „Aus Belgrad bekommen wir aus den kompetentesten Kreisen die Nachricht, man arbeite daran, wie in der Vojvodina gleich nach Unterfertigung des Friedens mit Ungarn eine neue Periode beginnen könne, in der man allen Nichtslawen entgegenkommen würde, die des Willens sind, als loyale Staatsbürger unseres jungen Staates, durch gewissenhafte Erfüllung ihrer staatsbürgerlichen Pflichten an der Wohlfahrt dieser unseren gemeinsamen Heimat und des Staates mitzuarbeiten. Aber um so schärfer wird man jene von Haß und Unaufrichtigkeit gegen den Staat erfüllten Elemente aufs Korn nehmen, welche schon seit langem durch Sabotageakte Verwirrung in der Verwaltung und überhaupt im öffentlichen Leben anrichten und die Regelung der inneren Verhältnisse hindern... Als die Vojvodina in der großen Volksversammlung vom 25. November 1918 den nichtslawischen Minoritäten das Versprechen gab, ihnen jene Rechte zuzuerkennen, die ihnen gebühren, hat man dieses Versprechen aufrichtig gemeint, natürlich unter der Voraussetzung, daß die Minoritäten es auch dem Staate gegenüber ehrlich meinen und ihre staatsbürgerlichen Pflichten erfüllen. Das Königreich SHS wird dieses Versprechen einlösen, wenn ihm dies jene nicht unmöglich machen, denen es gegeben wurde.“

— (Metten der Arbeit.) Nicht durch Utopien kann die moralische Wiedergesundung der an den Kriegsfolgen kranken Menschheit erreicht werden, sondern durch die Rückkehr zur produktiven Arbeit. Der Segen der Arbeit erweist sich am sichtbarsten in Deutschland. Das besiegte und zertretene Deutschland wird, was Arbeitsleistung anbelangt, der Lehrmeister werden für die anderen Völker. Das Neusager Deutsche Volksblatt schreibt: „Allen voran schreitet in Deutschland die Arbeiterschaft. Mit der politischen Macht, die sich heute in ihren Händen befindet, hat sich auch das Gefühl der Verantwortlichkeit gesteigert. Der so heiß erstrebte Achtstundentag ist heute in den meisten Betrieben Deutschlands ein überwundener Standpunkt. Aus freien Stücken haben sich die Arbeiter zu einer zehnstündigen Arbeitsleistung verpflichtet, die Fabriksschloten qualmen wie ehemals und Millionen schaffender Hände regen sich, um den schwer heimgejagten Vaterlande wieder auf die Beine zu helfen. Das ist wahrer Patriotismus, mehr wert als die feurigsten Reden der Berufspolitiker. Der deutsche Arbeiter weiß heute, daß er ein lebendiges Glied der nationalen Gemeinschaft ist, mit der er steht und fällt.“ Auf diese Weise schreitet die Gesundung im raschen Tempo fort, in viel rascherem als bei den hochmütigen Siegesvölkern

des Westens, die aus dem Taumel der Verzüchtung die Rückkehr zum nüchternen Alltag nicht mehr finden können.

Mitterdorf. Das Haus Nr. 31 (Müllerisch) in Windischdorf samt dem Grunde hat ein eigenes Geschick. Seit den letzten fünfzehn Jahren geht es von einer Hand in die andere und zählt heute den fünften Besitzer. Es bleibt bei jedem nur, solange es nötig ist, um die vom Vorgänger noch stehen gelassenen letzten schlagbaren Stämme auszuroden. Sind einmal die Waldbanteile gänzlich geplündert, — was bald eintreten muß, dann wird der nächste Eigentümer an die völlige Parzellierung schreiten und hiemit eines der schönsten Anwesen im Oberlande endgültig zertrümmern. Man spricht davon, daß einer der früheren Besitzer diese ebenfalls gewinnreiche Arbeit besorgen will. Wem an der Zukunft des Volkes gelegen ist, muß diese allgemein, nur auf augenblicklichen Vorteil berechnete Waldverwüstung bedauern. Freiwillig hat auch der Besitzer Johann Krauland, Windischdorf 10, kürzlich Haus und Grund verkauft.

Malgern. (Eingeleitetes Verfahren zur Todeserklärung.) Über Einreichen der Magdalena Kamme aus Malgern 55 um die Todeserklärung ihres Mannes Johann Kamme, der nach seinerzeitiger Mitteilung des Zentralnachweisbüros am 4. Juni 1915 in Rußland gestorben sein soll, hat das Kreisgericht Rudolfswert das Verfahren zwecks Todeserklärung eingeleitet und den Straßeneinräumer Josef Perz bestimmt, bis zur eigentlichen Todeserklärung die Rechte des Verschollenen zu wahren. Nach dem 1. März 1921 wird über neuerliches Ansuchen vom Gerichte die Todeserklärung und die Lösung des bestandenem Ehebandes ausgesprochen.

Alttag. (Ein Wilderer erschossen.) Am 17. Juni ging der 20jährige Johann König von Hohenberg Nr. 13 in den fürstlichen Wald — wie schon so oft, aber diesmal zum letztenmale, wildern. Zur Angst seiner besorgten Eltern kehrte er am Abend nicht zurück. Nach vier Tagen angestrengten, erfolglosen Suchens fand man ihn endlich tief im Hornwald erschossen auf. Die gerichtliche Eröffnung der Leiche, die am 25. Juni stattfand — die Leiche war von unzähligen Maden bedeckt und durchfressen — stellte als Todesursache einen Gewehrstoß mit zerhacktem Blech fest, der in das Herz traf. Der Täter ist noch nicht ausgeforscht.

Mösel. (Mission. — Jubiläum.) In der Pfarre Mösel wurde in der Zeit vom 13. bis 21. Juni eine hl. Volksmission abgehalten und zugleich das 400jährige Jubiläum des Bestandes der Pfarrkirche gefeiert, welche im Jahre 1500 gebaut worden war. Die Missionäre waren aus der Gesellschaft Jesu in Laibach: P. Alois Zuzek als Missionsleiter und P. Anton Bukovič; die Kanzelvorträge waren auf den Vormittag und Abend derart zweckmäßig verteilt, daß den Pfarrinsassen für die notwendige Haus- und Feldarbeit noch hinreichend Zeit verblieb. Die Missionspredigten waren so herzergreifend und belehrend, daß das gläubige Volk mit größter Freude an denselben teilnahm, so daß sich die Mission zugleich zu einer herrlichen Kundgebung des katholischen Glaubens gestaltete. Am Sonntag den 20. Juni wurde als Schlußfeierlichkeit eine große eucharistische Prozession wie zu Ostern bei der Auferstehungsfeierlichkeit oder wie zu Fronleichnam abgehalten. Zum Schlusse wurden Bildchen zum Andenken an die Mission verteilt und kam eine Männer-Abordnung in den Pfarrhof, den hochwürdigen Missionären den herzlichsten Dank für ihre mühevollen, aber auch segensreichen Missionsarbeit auszusprechen. Am 21. Juni war noch eine Allerseelenpredigt, und ein Seelenamt für alle verstorbenen Gläubigen und Seelsorger der Pfarre Mösel seit ihrem Bestande.

Nesseltal. (Die älteste Frau im Ländchen. — Bitte.) Was wohl wenigen Pfarren unseres Ländchens beschieden ist, kann Nesseltal sich rühmen zu besitzen: es zählt nämlich zu seinen Pfarrkindern eine Greisin namens Magda-

lena Kraker, die am 22. Juli heuer ein Alter von 97 Jahren erreichen wird und schon volle 62 Jahre Witwe ist. Die frommgläubige Frau, die wohl schon altersschwach, aber doch noch geistig frisch und gesprächig ist, steht bei ihrer 69jährigen verwitweten Tochter in Verpflegung. Vor kurzem haben die beiden braven Witwen einen schweren Unglücksfall erlitten. Ihre einzige Milchkuh — in jetziger Zeit ein Vermögen —, die einen ergiebigen Milchtrug lieferte, von dem die beiden sich anstandslos erhalten konnten, ist beim Kalben umgestanden. Bei den hohen Vieh- und Lebensmittelpreisen und da überdies keine Geldersparnisse vorhanden sind, können die beiden Witwen sich eine Milchkuh unmöglich mehr einstellen. Aber den Hilfsbedürftigen soll Hilfe und Erleichterung geschaffen werden. Mögen gutherzige Menschen ihr Mitleid und Interesse den armen Witwen zuwenden! Der Edelstimm unserer deutschen Bevölkerung, der sich schon so oft durch zahlreiche Spenden für Arme und Verunglückte in so schöner Weise gezeigt hat, macht eine längere und lautere Bitte unnötig. Ein edles Herz gibt ja gerne, um anderen eine Freude zu bereiten und Tränen zu trocken, die im Verborgenen fließen. Spenden für den gedachten Zweck möge man gefälligst dem Pfarramte in Nesseltal übermitteln.

Götsenitz. (Rückwanderung.) Vor einigen Wochen sind zwölf Personen aus Amerika wieder in die alte Heimat zurückgekehrt. Die Reisekosten waren allerdings enorm hoch und verschlangen ein schönes Stück des ersparten Geldes. Nur von Triest bis Laibach mußte für das Auto wegen damaligen Mangels der Zugverbindung 7000 K nach dem herrschenden Dollarkurse gezahlt werden.

— (Mission.) In der Zeit vom 13. bis 20. Juni wurde in der hiesigen Pfarrkirche von dem hochw. Herrn P. Franz Tome der Gesellschaft Jesu eine heil. Mission abgehalten. Die kirchlichen Vorträge waren gut besucht, auch von den Holz- und Waldarbeitern, und machten tiefen Eindruck. Es konnten im Laufe der Mission etwas über 1100 heil. Kommunionen gespendet werden, was bei einer Seelenanzahl von 350 Personen als zufriedenstellend bezeichnet werden muß. An der Schlußprozession bei sehr schönem Wetter nahmen auch mehrere Personen aus den Nachbargemeinden teil.

Kieg. (Gemeindevorsteherwahl.) Der bisherige Gemeindevorsteher Herr Ferd. Wittine hat das Amt niedergelegt und es wurde am 22. Juni Herr Johann Krish, Besitzer und Gastwirt in Kieg, zum Gemeindevorsteher gewählt.

Verantwortlicher Schriftleiter C. Erler. — Herausgeber und Verleger Josef Gwisch.
Buchdruckerei Josef Pavlicek in Gottschee.

Eine schöne Zimmerkredenz

aus Nußbaumholz, mit Marmorplatte, in tadellosem Zustande, ist preiswert zu verkaufen. Anzufragen bei Frau Gertrud Kreuzmayer, Rosenhofgasse Nr. 267.

Mädchen für alles

nicht unter 18 Jahre alt, aus gutem Hause, das in der Stadt Gottschee noch nicht gedient hat, etwas kochen kann, wird sofort aufgenommen. Gute Behandlung, 100 K Lohn monatlich. Auskunft in der Buchdruckerei.

Verein der Deutschen aus Gottschee in Wien.

Sitz: 1., Himmelfortgasse Nr. 3

wohin alle Zuschriften zu richten sind und Landsleute ihren Beitritt anmelden können.

Zusammenkunft jeden Donnerstag, Familienabend jeden ersten Sonntag im Monate im Vereinsheime Paul Peierls Gastwirtschaft, 1., Babenbergerstraße Nr. 5a.

Sparkasse der Stadt Gottschee

Das Amtsfokal der Sparkasse der Stadt Gottschee befindet sich im Schloßgebäude am Auerbergplatz.

Amtstage jeden Montag und Donnerstag von 8 bis 11 Uhr und an allen Jahrmarttagen von 9 bis 11 Uhr vormittags.

Einlagenstand Ende Dezember 1918:
K 11.272.732-27.
Zinsfuß für Einlagen (ohne Abzug der Rentensteuer) 3 1/2 %
Zinsfuß für Hypotheken 4 1/2 %